

Illustriertes Unterhaltungs Blatt



50 || Beilage zum Taunusboten (Fömburger Tageblatt). || 1915.



Auffischen von Treibminen in der Donau durch österreich-ungarische fischer.

(Nach einer Zeichnung von J. Gaber.)

Das Auffischen von Treibminen ist just keine ungefährliche Beschäftigung, denn solch ein treibendes Ding ist mitunter seine Mucken und wenn man es zu hart ansägt, dann kann es gar wohl geschehen, daß eine solche in ihrer Ruhe gestörte Mine böse Miene zum guten Spiel macht und plötzlich explodiert.

Ein Jagdausflug nach den Ruinen Karthagos.

Von E. D. Rasser.

Die gegenwärtige Kriegszeit weckt in mir alte Erinnerungen an Tunis, dessen Kriegshafen Biserta eine große Rolle spielt, und an meine alten Freunde, die Araber, die ich als gute Schützen, ausgezeichnete Führer, überhaupt als prächtige Menschen kennen gelernt habe. Heute muß Tunis zwar als Feindesland betrachtet werden; aber ein großer Teil der Bevölkerung — 1 923 217 Einwohner, darunter etwa 125 000 Europäer — dürfte zu unseren Freunden zu zählen sein, wenigstens soweit der Islam in Frage kommt.

Tunesien ist das Land der Jäger, und zahlreich sind sie hier vertreten, wenn sie auch nach unseren Begriffen keine weidgerechten Subertusjäger sind, eine Tatsache, die teilweise durch die eigenartigen Jagd- und Forstverhältnisse — wenn man von letzteren überhaupt sprechen kann — bedingt wird.

Von einer regelrechten Schonzeit, von einem Tier- und Vogelschutz ist dortzulande so gut wie keine Rede, weshalb unter der freilebenden Tierwelt und zwar auch unter Arten, die besser geschont würden, große Verwüstungen angerichtet werden. Hasen, Zigel, Stachelschweine sind beliebte Jagdobjekte, die sozusagen spielend durch Schuß und Fang erbeutet werden, ganz abgesehen von den noch immer zahlreich vorhandenen Raubtieren, deren Erlegung oft nicht geringe Schwierigkeiten bereitet.

Die vielen Springmäuse werden von den Nomadenstämmen in den Hochsteppen des Innern in barbarischer Weise zum Abrichten ihrer Jagdhunde benutzt.

Auch unter der Vogelwelt wird großer Schaden angerichtet, und eine regelmäßige Schonzeit genießen bis heute nur einige Tiere. Singdrosseln, Nachtigallen, Lerchen sind, wie ja bekannt, einer ständigen Verfolgung ausgesetzt.

Auch die Waldungen befinden sich durch sinnloses Niederschlagen und Niederbrennen — Waldbrände sind hier an der Tagesordnung — gleichfalls in einem traurigen Zustande; nur die nördlichen und nordwestlichen Gebirge besitzen noch bedeutende Reste, im ganzen etwa 500 000 ha.

Im Lande der Krumie (Arabervölchen im Nordwesten von Tunis) bestehen die Waldungen beispielsweise zumeist aus Eichenarten, unter denen die Korleiche die größte Wichtigkeit besitzt; die tieferen Abhänge tragen Gebüsch und verwilderte Ölbaum.

Soweit das Land als Jagdland. Ich will nun im folgenden eine nächtliche Jagdpartie beschreiben, die ich in Gemeinschaft mit drei Arabern, darunter Vater und Sohn, von der Hauptstadt des Landes aus unternahm und die — auf Umwegen — ihr Ende auf den Ruinen Karthagos fand.

— — — Die Nacht war kühl; wir gingen eilig vorwärts. Bald machte das Gelände eine Trennung der kleinen Jagdgesellschaft nötig. Sidahar der ältere und ich gingen allein in einem ausgetrockneten Flußbett vorwärts. Sidahar der jüngere und der andere Araber setzten ihren Weg seitwärts durch niedriges Gestrüpp fort. Unterwegs erzählte mir der Alte von Panthern, die hier in der Umgebung gesehen worden seien, wobei er sich zum besseren Verständnis für mich noch einer originellen Zeichensprache bediente. Er zeigte nach dem Felsen, ahmte das Gebrüll des Panthers mehrere Male nach, hielt drei Finger in die Höhe, legte dann den Kopf in die Hand und schloß die Augen. Diese Pantomime, die für mich nicht nötig gewesen wäre, ich verstand den Alten auch ohne diese, sollte bedeuten, daß drei Panther im nahen Gebirge ihr Höhle hatten. Der Araber liebt die Zeichensprache, bei ihm wohl eine Nacht der Gewohnheit im Umgange mit sprachunkundigen Europäern. Nach einer Stunde vorsichtigen Marsches blieb der Araber

stehen. Vor uns befand sich eine Vertiefung des Felsens in der noch Wasser stand. Wir setzten uns etwa dreißig Meter davon an dem Uferand nieder, durch dichtes Oleandergehölz gedeckt, die Gewehre fertig. Welch ein Unterschied dieser aufregenden Situation und dem ruhigen, friedlichen Stand am Wiesenrand auf Heide in dem heimatischen Bunde! Der Mond beleuchtete matt die zerrissenen Felsengänge, die wilden Stein- und Buschpartien der unmittelbaren Umgebung. Die Schakale heulten fast unablässig, dazu der Gebell der Hunde in den fernen Araberdörfern und die wieder das heisere, lachende Geschrei der Hyäne. Nachtvögel und Falter umschwirrten uns; die Heuschrecken große Arten Grillen vermehrten den nächtlichen Lärm ihr lautes Gezirpe. An den Blättern glühten Tautropfen, Mondstrahl, so daß meine ohnehin erregte Phantasie die Büsche Pantheraugen blitzen sah. Dazu vollendete die Kleidung, die lange glatte Flinte und der spitze (schwertartige Waffe, zweischneidig, mit abgerundeter gebogener, nur für den Hieb geeigneter Spitze) meines Begleiters und seine deutlich redenden Augen und jeder jedem Geräusch meine auf das höchste gespannte Aufmerksamkeit.

Eine Rotte Sauen brach mit großem Geräusch durch die Büsche und stürzte sich mit lautem Gebell ins Wasser; deutlich waren ihre schwarzen Körper zu sehen. Ich hatte sehr große Lust, sie zu erlegen, wohlgezielte Angel in ihrem Vergnügen zu stören. Sidahar legte, sobald ich das Gewehr erheben wollte, geschlossenen fünf Finger an meinen Arm, sah mich nissinnig an und nickte; augenscheinlich sollte das „Geduld!“

Noch einmal wurde meine Jagdlust auf die Prämie Sidahar flüsterte: „Schuß“ und deutete das Flußbett. Ich bemerkte zwei graue Schatten, die sich uns näherten. Zwei Schakale kamen ganz dicht an uns heran.

Wir saßen nun schon über eine Stunde, wie man auf meine Uhr zur Gewissheit werden ließ. Das Tier brach bald an, aber von den Panthern war weder zu sehen, noch zu hören. Ich machte mir bittere Gedanken, den Alten gehört zu haben; einen der Schakale hatte ich getroffen — wenn ich Glück hatte vielleicht beide. Mühten wir wahrscheinlich mit leeren Händen abziehen bei einem von der anderen Truppe bereits ein Schuß war. Plötzlich sah Sidahar starr wie eine Puppe. Muskel rührte sich an seinem Leibe. Ich folgte seinem Blick ohne etwas zu sehen. Dann flüsterte er mir zu. Ich strengte meine Sehkraft auf das äußerste an. Ich konnte nur einen dunklen Fleck jenseits des Wassers sehen. Das Tier mußte uns bereits bemerkt haben; ehe ich Augenblick mich besonnen hatte, knallte ein Schuß. Der Alte rührte sich — ein dumpfes Knurren, und ein Schrei den Uferand hinan, mit wenigen Sägen unsern Schreien. Der Araber bedeutete mir, sitzen zu bleiben und sein Gewehr wieder. So warteten wir, bis die über Mekka her am Himmel aufblitzte.

Sofort nach dem Schuß war eine minutenlange Stille eingetreten; dann aber brach ein wahrer Lärm rings um uns los, der sich erst ganz allmählich verflüchtete. Ein jagdliches Tier ließ sich natürlich nicht mehr sehen. Ich meinen Groß über unser Ungeschick hätte ausgelassen.

Bei Anbruch des Tages näherten wir uns der Ruine. Die Fährte des Tieres war ganz deutlich am Rand im Schlamm abgedrückt; sie hatte die Größe eines

Auf den Kieselsteinen des Ufers lag Schweiß — wenige nur — nach und nach wurde er stärker. Auch der schüttelte hierzu den Kopf.

Auf den Schuß hatten unsere beiden anderen Gefährten Spur gefunden; sie erreichten uns gerade noch zur Zeit und brachten einen Schakal als Beute mit.

Die Araber gingen nun vorsichtig die Fährte des Panthers ab, deutlich erkennbar, dem nahen Felsen zuführte. Das Tier hatte aber seinen Felsenspalt, der eine kleine Höhle entfernt lag, wenn auch stark schweißend, bereits gefunden und uns blieb dieser Tatsache gegenüber weiter nichts übrig als betäubt von dannen zu ziehen.

Bei der Rückkehr statteten wir den Ruinen Karthagos einen Besuch ab; ich wollte ihnen persönlich „Lebewohl“ sagen und gewährt einen unendlichen wehmütigen Anblick, der zerfallene Karthago, von dem nichts übrig geblieben

ist, als der Boden, auf dem es stand, und sein ewiger Ruhm Ode, tote Stille — verwitterte Felsblöcke als Grabstein — weiße, alte Distelfelder als Leichentuch!

Wir wanderten umher, ein jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Dabei kam mir in den Sinn, ob die gewaltigen, achtzig Fuß tiefen Mauerreste, die auf der hohen Mante liegen, von der Byrsa herrühren, oder zu Elefantentällen gedient haben, oder als Zwingburg für treulose Römer und Frauen. Auch die gewaltigen Wasserbehälter, in die Felsen gehauen, fordern zur Bewunderung auf. Ein kleines hübsches Mädchen, so braun und glutäugig, wie nur Afrikas Töchter sein können, saß da und spielte mit einer goldgrünen Eidechse, die sie gefangen, und die sie uns auf meine Bitte als lebendes Andenken von den Trümmern Karthagos überreichte.

„Es wird kommen der Tag, wo die heilige Ilios hininkt, Priamus selbst und das Volk des lanzenkundigen Königs.“

Schutzfarbe.

Die Aufsatz „Die beste Schutzfarbe für Felduniformen“ hat uns damit bekannt, daß die Engländer für ihre neuen Ersatz, eine neue Schutzfärbung suchten, und auf Grund von Untersuchungen des Direktors vom Zoologischen Garten ausführen. Ich will mich nicht auf die Gründe und Wider der Schlussfolgerungen des Herrn Bertram verlassen und behaupte, die Militärverwaltung wird die Soldaten auf Grund ihrer langjährigen Versuche und eigenen Erfahrung während der Kriegsdauer schon das Beste getroffen haben.

Als Jäger interessieren uns die Ausführungen sehr. Von den Beobachtungen und Erfahrungen steckt in dem Londoner Professors G. J. Poldos ein sehr großer Reichtum. Wir brauchen gar nicht an das Zebra zu denken, sondern nur an unsere für hier gültigen Verhältnisse. Und mir jeder Weidgenosse zugeben, daß z. B. der Biber in seinem Jugendkleide ein geradezu vollgültiger Ersatz für die Behauptung ist, daß die Unterbrechung der Unterstreifen — Punkte ein erhöhter Schutz ist. Wer die Hochsitze herunter eine Wache mit Frischlingen im Wald des Buchenhochwaldes beobachten konnte, weiß, wie schwer es ist, die kleine Gesellschaft überhaupt zu beobachten, aber sieht immer nur „überall Leben“. Wenn sich die Motte durch Gras, Unterwuchs, Kiefernadeln vermischt, und wenn sie gar stille steht, muß man schon genau die Stelle im Auge haben, wo der Frischling erlegen will. In Nachfolgendem sind die Erfahrungen, die mir auf der Jagd den Beweis brachten, daß die Schutzfärbung tatsächlich für den Jäger die Unterbrechung der Fläche ist.

An der Hochwildjagd war ich als Gast geladen. Unter der Leitung des Jägers kam auch ein alter würdiger Herr, der Berliner sagt — „wie aus dem Ei gepellt“ in der Schutzfärbung war. Uns schien der ganze Anzug eigentlich zu modern zu sein. Der Anzug war ziemlich groß kariert und die Biederste von ungefähr 5 cm von dunkleren Streifen unterbrochen und die Biederste dann in sich noch mit hell und dunkel gefärbten. Man konnte beim genauen Hinblicken alle Farben, weiß, grau, grün, blau, braun usw. in der Mischung feststellen. Der Gut von graugrünliger Farbe so die Gesamt Mischung des Anzugs wieder. Ein breites braungrünes Band unterbrach die hellere Fläche des Anzugs. Im ersten Moment sagte sich jeder — der Anzug ist bestimmt nichts an. Das ist ja die Natur. Wir wurden aber alle eines Besseren belehrt.

Das Alter des Jägers gab Gewähr für eine Niesenruhe auf dem Stande. Ferner verstand er es in geradezu wunderbarer Art, sich seinen Jagdstuhl so eng an einen alten Kiefernstamm zu klemmen, daß er sich bequem anlegen konnte. Vor sich blendete er noch mit einigen trockenen Kiefernästen ab, und ich hatte mich selbst davon überzeugt und von den Treibern bestätigen hören, daß nur das Gesicht zum Verräter wurde. Alles andere lief derartig bunt in das Farbungemisch von Kiefernborke, trockenem Reisig, Gras und Hintergrund zusammen, daß er einen glänzenden Anlauf hatte, trotzdem ihm das Rotwild durch Stangenholz anlaufen mußte, wo es langsam und überaus vorsichtig anzug. Wenn der alte Herr dann trotzdem den Jäger nicht traf, lag es gewiß nicht am Anzuge, sondern am — Treffen.

Ein ander Mal hatte ich einen guten Freund auf meine kleine Luchsjagd zur Jagd eingeladen. Zu meiner Niesen-Bewunderung brachte er als jung verheirateter Ehemann seine Gattin mit zum Bahnhof. Brrrr — das gab einen Schreck.

Und noch größer wurde mein Entsetzen, als mir mit süßer Miene erklärt wurde, daß doch wohl der Besuch angenehm sei usw. „Aber natürlich, meine — — —“ Das Weitere erstarrte mir unter quetschendem Seufzen. Uff! Auch der Schmerz noch! Das karierte Kleid! Ich war entsetzt.

Aber wieder muß ich gestehen, daß ich mich furchtbar geirrt hatte. Abgesehen davon, daß uns die Dame nur eine Strecke bei der Hasenjagd durch's Revier über Kaupen, trockene Wiesen usw. begleitete und dann völlig „fertig“, wie man so sagt, war, begnügte sie sich recht bald, unsere Jägerei von fern zu beobachten. Wir hatten wenig Zeit, uns um die „bessere Hälfte“ zu kümmern und nur hin und wieder sagte uns ein Blick, daß sie noch „da“ war. Zum letzten Male hatten wir sie auf einer kleinen Sandkuppe als graue Silhouette gegen den Himmel gesehen. Nach einem Jagdbogen näherten wir uns wieder dieser Stelle und suchten vergeblich, selbst mit den Gläsern, die Kuppe ab. Auf allernächste Nähe fanden wir sie erst wieder. Die Dame hatte sich, von Müdigkeit übermannt, in's trockene Gras gelegt und da der Kopf nicht sichtbar war, verbarg die Schutzfarbe des kleinkarierten schwarz-weißen Kleides die Figur vollständig. Es war derart auffallend, daß wir sofort Versuche machten und gemeinsam feststellen konnten, daß auf 150 bis 200 Meter das karierte Kleid, ob gegen Gras, gegen Baumstamm, gegen Sand, stets indifferent und unauffällig blieb und nur die helle Tönung des Gesichtes einen Menschen verriet. Ist diese „Fläche“ nun aber von den Witterungs-Einflüssen braun gebrannt oder von einem Vollbart umrahmt, so ist die Täuschung vollkommen. Von E. Pape.

Wenn im gewöhnlichen Leben irgend eine Person von einer anderen verlästert wird, so kann der Angegriffene zum Radi laufen und der Bosheit wird von rechtswegen der lose Mund gestopft. Wenn unsere Feinde gegen Deutschland und Österreich-Ungarn die schweren Batterien ihrer Verläumdungsfucht und Lügenhaftigkeit aufführen, dann kann weder Deutschland noch Österreich-Ungarn zum Radi laufen, um sich für die in Umlauf gesetzten Malschereien Genugtuung zu verschaffen. Es bleibt nichts übrig, als all die Unfinnigkeiten in der fremden Presse zu lesen und — über sie herzlich zu lachen.

Nun währt der Weltkrieg bereits fünfzehn Monate, aber er hatte noch nicht sechs gedauert, da hatte man im Lager der Feinde bereits von deutschen Friedenswünschen gesehelt. Mochten natürlich selbst nicht daran gedacht haben, die guten Leute, daß das, was sie geflüstertlich austreuten, auf Wahrheit beruhe. Aber sie wußten, daß alles, selbst das phantastischste Produkt, was auf Deutschlands „Schwäche“ bezug nahm, von den Völkern, die mit uns im Kriege stehen, gierig aufgegriffen und — geglaubt wurde. Also vernahmen wir immer wieder staunenden Ohres, daß Deutschland kriegsmüde sei, daß es sich darnach sehne, mit seinen Widersachern die Friedensspeise zu rauchen u. s. w.

Natürlich haben wir das alles nur von „draußen“ gehört. Drinnen gab es nur eine unerminderte Lust, die Feinde so lang mores zu lehren, bis sie sich wirklich zu gutem moribus bekehren werden, drinnen herrschte nur ein Wunsch, der, die Sache bis zum letzten Ende für uns fortzuführen und nicht los und locker zu lassen, bis das Kriegsziel glücklich erreicht worden ist.

Neuerdings machen sich in der französischen Presse abermals die verzweifeltsten Anstrengungen geltend, um im Publikum die durch die Balkanereignisse fast auf den Nullpunkt gesunkene Stimmung wieder zu heben. Dazu müssen und die Friedensfabeln herhalten, die in letzter Zeit an den verschiedensten Orten austauschen, wobei übrigens festgestellt werden soll, daß die Hauptverbreiter dieser Nachrichten die Berichterstatter italienischer Blätter waren, die freilich ein begreifliches Interesse haben, von einer Friedenssehnsucht Deutschlands berichten zu

können. Drei Pariser Blätter verschiedener Richtung nun zu den Friedensgerüchten Stellung, und zwar in der militärischen Sachlage derart widersprechenden Weise, der oben angedeutete agitatorische Zweck klar zutage tritt. Neben den Kämpfen in Serbien fesselten die Vorgänge an der italienischen Grenze unsere Aufmerksamkeit. Wie aus den Berichten des österreichisch-ungarischen Quartiers hervorgeht, machen Italiener alle Anstrengungen, in den Besitz von Goerz zu setzen, verschwinden Munition und Menschenleben, sie setzen, ohne auch nur Augenblick zu überlegen, Armeen um eine Fußbreite Boden zu erobern! Die unverzeihliche Wehr, die Österreich-Ungarns Soldaten bieten, läßt alle Angriffe Italiener zu schanden werden. In den dauernden Niederlagen, die Italiener mit kolossalen Entbehrungen, haben ihnen wahrscheinlich Gelegenheit gegeben, nunmehr die Vorgänge am Balkan einzunehmen. Nach einer Meldung der „Times“ soll Italien nunmehr für die Belagerung an dem Balkanfeldzuge eintreten. Die Landung der Truppen soll in montenegrinischen Küste versucht werden, da angeblich Saloniki kein Platz für Truppenmassen mehr aufnehmen kann, als sich gegenwärtig schon dort befindet. Angeblich ist gut! — Es ist



Eine österreichische Soldatenmutter.
Aloisia Epitalic aus Oberfrain, deren 10 Söhne im Felde stehen.



Zehn Brüder im Felde.
Die 10 Söhne der oberfrainischen Bäuerin Aloisia Epitalic, welche im österreichisch-ungarischen Heere kämpfen.

Italiens Armee je öfter sie verprügelt wird, zu immer „Seldentaten“ angeregt. Wenn sie erst auf dem Balkan sohlt sein wird, dann wird Cadornas „Stolz“ seine Aufmerksamkeit nach Flandern und Frankreich richten. Hans und allen Gassen! Wenn es nur die Sitzgelegenheit Italiens

weit eher dünn ob den Serben. Italienern eine an Griechenlands recht brennliche erschiene. Man nicht wissen, Schritten sich land in der schließen wird wollen die in erster Montenegro Kampfe gegen reich-Ungarn stützen und das suchen, einen gegen die Madensens nehmen. Man geartete Men Italiener! bei andern, Schlappen der Niederlage heit erregen.

Die Samariter.



Die achtet mir, die unbekümmert um Gefahren,
Wunden aus des Todes Nähe retten,
Immer auf des Kampfes blut'gen Stätten,
Wo ein Herz nach ihnen leuchtete, waren.

Die achtet mir, die frei von blasser Furcht und Bangen,
Nur mit dem Wunsch, den Brüdern Heil zu spenden,
Zu helfen mit den nimmer müden Händen,
Dem stillen, heiligen Werke nachgegangen.

Pultusk und Rozan.

„Sein Land ist ein finsternes Loch“, singt das Soldatenlied Russen und findet damit ein treffendes Bild für eine stümliche Vorstellung. Schuld jeden Landes jedoch, das sich Kulturland rühmt, ist es, wenn solche vollstümliche Vorstellung Auslande Platz greift. Und es ist zu leugnen, daß so manche und russisch-polnische Ortsnamen wie aus tiefem Dunkel aufsteigen. Auch Pultusk und Rozan das sicherlich für einen weiten Ort. Dennoch gewann Pultusk strategische Bedeutung, als der große Feldherr König Karl XII. Schweden es im Jahre 1703 seinem seiner Kriegszüge durch damalige Königreich Polen eroberte und ihm die ersten Schanzen ließ. Und jetzt ist es nicht das Kal, daß sich die Russen bei all vergeblich einem Vormarsch stellen! Das erste Mal im Jahre 1806, dem französischen Vorgehen gegenüber. Der hatte Warschau belagert und erreichte es. Jetzt hatten die Russen an derselben den deutschen Vormarsch nicht zu tun. Ein böses Omen für den Fall von Pultusk, wenn sie denken . . . Die starken Bewegungen, die Pultusk inzwischen hat, sind moderner Natur und nicht malerisch hervor. Die Lage am Narew, mehrere Meilen und ein altes Schloß, das die Bischöfe von Ploz in, verleihen dem Stadtbilde einen gewissen Reiz. Das nahe, ebenfalls befestigte Rozan kleiner und, abgesehen von strategischen Wichtigkeit, kaum ein polnischer Markt. „O, diese polnischen Nester!“ Deutsche, in Friedenszeiten hin verschlagen, hätte nicht die Nachbarstädte geküßt! — Aber ungleich dem aus dem Pultusk heute taucht, umgab es einst Glanz.

Vergerbild.



Wo ist der deutsche Kaiser?

Zur Zeit des Hofhalts der Bischöfe war das. Und da ist's das alte Breslau, das, wie zu allen wichtigen Plätzen Polens, Beziehungen zu der Stadt hat. In einer alten Handelsverrechnung Breslauer Kaufleute aus dem 15. Jahrhundert

sind noch die Striegauer und Görlitzer Tuche gebucht, die hingeliefert wurden! Tausende von Stücken nach alten Maßen. Ob sie dem feldgrauen Tuch entsprachen, das jetzt hingeliefert ist, läßt sich nicht gut feststellen.

Unser Kampf in Tirol

findet bei Grabbhe eine prophetische Würdigung voll dichterischer Größe:

„Hoch über dem eisackigen Gebirg' Tirols erhebt der Adler sich zur Sonne,

Als wäre da sein heimatlicher Forst. Die Berge schrumpfen unter seinem Blick

Zu Stäubchen ein — tief unten aber in Tirols beengten Tälern schlägt für Kaiser

Und Ehre manches Herz weit höher als Der Adler wagt zu steigen!“

Von der Perlmuschel.

Ehe die Perlmuschel nicht sechs bis sieben Jahre alt ist, kommt im Innern ihrer Schale keine Perlenbildung vor.

Wissenswertes.

Der erste Wiener Kurszettel (1. September 1871) war hauptsächlich in italienischer Sprache abgefaßt.

Früher mußten die Decks aller japanischen Schiffe nach einem Muster gebaut sein, das ihnen lange Reisen unmöglich machte.

Napoli ist im Wasser noch fünfmal tragfähiger als Korf.

Rätsel-Ecke

Anzählrätsel.

Einem bestimmten in der Figur den Buchstaben in gleichmäßigen Schritten fortschreitend, erhält man



„Maria Stuart“ von Schiller. Die Worte sind durch Buchstaben zu erkennen. Ein zwölfstelliges Wort entsteht. Lösung: Maria Stuart

Erfahrungsaufgabe.

Die Worte sind durch Buchstaben zu erkennen. Ein zwölfstelliges Wort entsteht. Lösung: Maria Stuart

Bilderrätsel.



Landshut Charlottenburg

Zitatenträtsel.

Gernrode, Bleistift, Postdampfer, Haslingden, Nebensaft, Fahrenheit, Literat, Antidrist, Postdiebstahl, Blindeluh, Gravenstein.

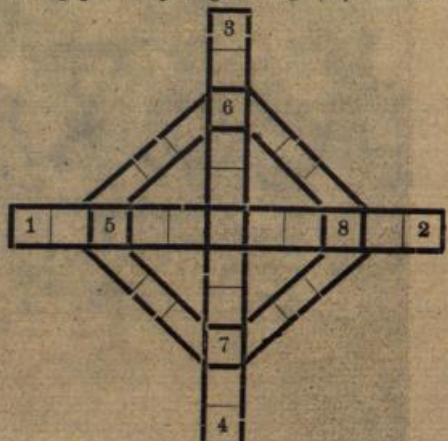
Einem jeden der aufgeführten Wörter sind drei nebeneinander befindliche Wörter zu entnehmen, welche der Reihenfolge nach gelesen, ein Zitat aus „Wallensteins Tod“ von Schiller ergeben.

„Wallensteins Tod“ von Schiller ergeben. Lösung: Wallensteins Tod

Füllaufgabe.

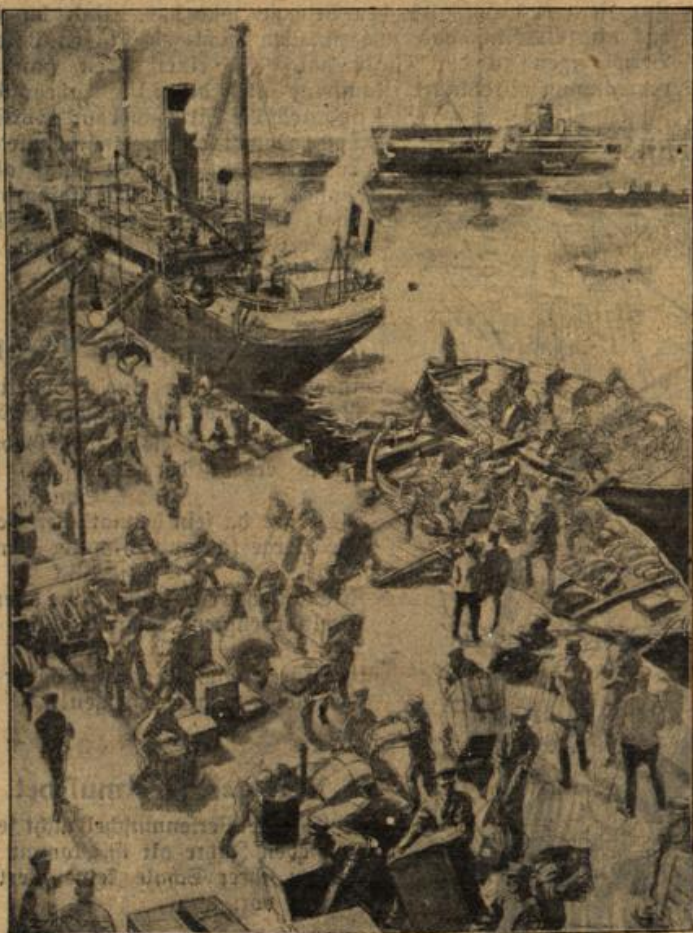
2 a, 1 b, 1 c, 1 d, 4 e, 1 g, 1 h, 6 i, 3 l, 4 n, 1 p, 3 r, 1 f, 2 t, 1 u, 1 w.

Obige Buchstaben sind so in die Felder der Figur einzutragen, daß sechs Wörter



von folgender Bedeutung entstehen: 1—2 eine Stadt im Elsaß, 3—4 einen Kanton der Schweiz, 5—6 einen Fisch, 5—7 ein Möbel, 6—8 einen Fluß im russischen Gouvernement Perm, 7—8 ein Gewebe.

Lösung: 1—2 Elsass, 3—4 Valais, 5—6 Aal, 5—7 Tisch, 6—8 Wolga, 7—8 Seide



Ausladestelle der Entente-Truppen im Hafen von Saloniki.

Ein fieberhaftes Getriebe herrscht seit dem 5. Oktober in dem griechischen Hafen, woselbst englische und französische Truppen gelandet werden, um ihren bedrängten serbischen Bundesgenossen zu Hilfe zu eilen.



Eine Frau als Soldat im russischen Heere.

Marfa Mallo, die Frau eines russischen Unteroffiziers kämpfte an der Seite ihres Mannes, bis dieser fiel und sie in deutsche Gefangenschaft geriet.



Der jüngste Kriegsfreiwillige der deutschen Marine.

Joseph Diethelm mit seinem ältesten und besten Kameraden. Die Jugend hat sich in diesem Krieg schon zu beehren geholt. Auch der junge Diethelm, der in friedlicher noch fest die Schulbank drücken mußte, hat Laten vollends ihn auszeichnen. Darum drückt ihm auch der weitaus Kamerad, der schon manches blutige Gefecht bestanden, herzlich die Hand. Das verschiedene Alter spielt wirklich keine



Ein serbischer Veteran, welcher bereits im Balkan mitkämpfte.